

Romantik und Volkskunde
=====

72)
Von Univ. Dozent Dr. Leopold Schmidt

Unter den vielen wissenschaftlichen Disziplinen, die mit der Romantik zusammenhängen, klingt die Zusammenstellung der beiden Begriffe, "Romantik" auf der einen Seite, und "Volkskunde" auf der anderen, kaum bei einer zweiten dermaßen selbstverständlich wie bei der Volkskunde. Volkskunde wird vielfach als eine romantische Wissenschaft kat' exochen angesehen, und auf jeden Fall als in der Zeit der Romantik und aus ihren geistigen Grundlagen heraus entstanden betrachtet. Dabei haben die Historiker der Volkskunde schon vor mehr als einem Jahrzehnt richtig nachweisen können, daß davon keine Rede sein kann, daß vielmehr die Volkskunde wie die anderen Wissenschaften vom Menschen im wesentlichen auf dem Humanismus basiert, ja sich seit der Frührenaissance nahezu ununterbrochen nachweisen läßt. Besonderen Anteil an ihrer Ausbildung hat das ausgehende Mittelalter mit seinen frühhumanistischen Tendenzen der Erkenntnis des Nebenmenschen, das 16. Jahrhundert mit seiner Lust am Beschreiben und Vergleichen, und der barocke Rationalismus. Während die Gegenreformation die wissenschaftliche Weiterbildung der Volkskunde unterbindet, gibt ihr die Aufklärung die nachhaltigsten Auftriebe, und das nicht zuletzt auf österreichischem Boden. Hauptanstöße dazu sind von Frankreich ausgegangen, besonders von J. J. Rousseau, dessen Herkunft aus den Alpen und seine oftmalige Rückbesinnung darauf das Aufgreifen seiner Ideen in den Gebirgsstaaten der Schweiz und Österreichs besonders erleichtert. Rousseau steht beispielsweise durch die Veröffentlichung eines Schweizer Kuhreigens am Beginn der alpenländischen Volksliedforschung, die Aufnahme dieses urtümlichen Volksmusikzeugnisses in seinem Dictionnaire de musique und sein Wiederabdruck in der großen Encyclopädie haben erst zur musikalischen Volkskunde ermutigt.

Dieser starke Anteil Rousseaus am Werdegang der Volkskunde be-
 kundet freilich schon, daß vor allem jene Kräfte des Aufklärungszeit-
 alters hier wirksam wurden, die nicht an die Staatsallmacht glaubten,
 sondern den Menschen an sich als beachtenswert herausstellten. Damit
 ist aber die Verbindung von der französischen Bewegung zu den deutschen
 Stürmern und Drängern gegeben, und damit auch zu den Frühformen der
 Romantik. Unter diesem Gesichtspunkt kann man die Romantik als einen
 neuen Ausgangsort der Volkskunde ansprechen. Das ehrfurchtsvolle Nach-
 zeichnen der Phänomene der Macht ergab im Zeitalter des aufgeklärten
 Absolutismus den Beginn der Geschichte. Der für das Volk freier werdende
 Blick dieser Vor- und Frühromantik mußte zur Volkskunde führen. Auf
 diesem Weg stehen Justus Möser, Herder und Goethe.

Auf österreichischem Boden hat die Aufklärung den Weg der Aner-
 kennung des absolutistischen Staates und seiner Gedankengänge wohl
 nicht verlassen, aber in einigen hervorragenden Vertretern doch die
 Geistigkeit Rousseaus zur Geltung gebracht. Der markanteste Vertreter
 dieser Richtung, gleichzeitig die erste große Persönlichkeit der öster-
 reichischen Volkskunde ist bezeichnenderweise der Bretoner Belsazar
Hacquet de Lamotte, dessen Reisen durch die verschiedenen österrei-
 chischen Hochgebirge zunächst naturhistorischen Zwecken galten, später
 jedoch in immer steigendem Ausmaß mit volkskundlicher Anteilnahme, und
 zwar unter direkter Bezugnahme auf Rousseau, durchgeführt wurden. Er hat
 sich nicht nur mit der Volkskultur der inneren Alpenländer, sondern auch,
 besonders von seinem späteren Wohnsitz Laibach aus, mit der der umwohnen-
 den Balkanvölker beschäftigt, und in seiner "Abbildung und Beschreibung
 der südwest und östlichen Wenden Illyrer und Slawen", 1801, das klassi-
 sche Werk für diese Völkergruppen geleistet. Von ähnlicher Bedeutung
 wie Hacquet ist ~~den~~ Steirer Benedikt Franz Hermann, der mit dem Lai-
 bacher Gelehrten auch befreundet war. Seine "Reisen durch Oesterreich
 usw." von 1784 enthalten beachtenswerte Hinweise auf volkskundliches
 Sachgut, wohl in aufklärerischer Haltung, aber auch schon in der Stim-
 mung des Schweizer Idyllendichters Geßner gesehen. Jünger als diese

beiden weltgeriesten Männer - Hermann verlebte lange Jahrzehnte in Rußland - ist der ortsgebundenste, und doch bedeutendste der Männer dieser Übergangszeit, ~~Mann~~ der Salzburger Staatsmann Karl Ehrenbert Freiherr von Moll. Sein Jugendwerk, die mit dem Innviertler Franz de Paula Schrank herausgegebenen "Naturhistorischen Briefe über Oestreich, Salzburg, Passau und Berchtesgaden", 1785, stellen eine bis heute fast unübertroffen genaue Bestandsaufnahme der Volkskultur des Zillertaler Almwesens dar. Die Schweizer Naturforscher sind seine Vorbilder, doch übertrifft er an Originalität und Schärfe der Beobachtungsgabe alle Zeitgenossen und besonders alle romantischen Nachfahren. Aus seinen Anregungen heraus entstand 1796 - 99 die "Beschreibung des Erzstiftes und Reichsfürstentumes Salzburg" von Lorenz Hübner, offenbar in einer Art Fragebogentechnik erarbeitet, und dementsprechend reich an direkten Aufzeichnungen örtlicher Beamter. Der geistige Kreis Molls wird aus Bemerkungen seiner engeren Freunde bemerkbar, welche, wie beispielsweise Anton Reisigl, der Topograph des Oberpinzgaus, 1786, ~~den Ossian mit großer Verehrung lesen, und~~ wogegen Moll selbst Ewald von Kleist zitiert. Der deutsche Sturm und Drang und die ganze europäische Bewegung der geistigen Erneuerung zu Ende des 18. Jahrhunderts hat hier also lebhaften Widerhall gefunden, und ein selbständiges Erwachen der Volkskunde ohne eigentliche romantische Anregungen gefördert.

In der Zeit der mittleren und späten Romantik steht Österreich ziemlich stark seitab. Die Entwicklung seiner Volkskunde geht eher auf den durch Moll vorgezeichneten Wegen weiter, als daß ein engerer Anschluß an die Schule der Brüder Schlegel und an die ersten Germanisten festzustellen wäre. Deren Entwicklung greift in mehreren Ästen zunächst vollständig richtig das Leben des Volkes in seinen überlieferten Ordnungen auf, und beginnt mit einer großartigen Sammeltätigkeit auf wesentlichen Teilabschnitten. Mit zum Teil genialen Zugriff werden umfangreiche Gebiete der Volksüberlieferung wie

Volkslied und Volkserzählung herausgegriffen. Von dem vielfältigen Gebiet der Erzählung führt der ganz folgerichtige Weg der Brüder Grimm auf ~~den~~ zentral wichtigen Abschnitt des Volksglaubens zu.

Hier erweist sich allerdings die Schulung durch die ältere klassische Philologie als hinderlich, anstelle einer eigentlichen Erschließung der Glaubensphänomene tritt das Verlangen, eine Mythologie zu schaffen. So sehr Jakob Grimm die Vielfalt der Glaubensüberlieferungen nicht in vorgezeichnete Rahmen zu pressen versuchte, standen ihm hier doch die übermächtigen Vorbilder der klassischen Mythologien wie andererseits auch die nunmehr gerade durch die Romantik bewußter werdenden nationalen Schranken im Wege. Die ungeheure Forscherpersönlichkeit Jakob Grimms hat damit einem Jahrhundert der Volksglaubensforschung ihren Stempel aufgedrückt, zum Teil ist sein national-mythologisches Gebäude heute noch maßgebend, besonders in populären Darstellungen. Die Entwicklung der positivistischen Religionswissenschaft besonders in England, vertreten durch James G. Frazer usw., ~~haben~~ in Deutschland durch den einsamen Wilhelm Mannhardt, hat die Geltung der Aufstellungen Grimms nicht wesentlich zu schmälern vermocht. Die nationalistischen Strömungen der letzten Jahrzehnte haben im Gegenteil eine beträchtliche Verstärkung der Geltung Grimms gebracht, und besonders in Österreich eine eigene mythologische Schule entstehen lassen, die auf der breiter gewordenen indogermanistischen Basis eine noch schärfer präzierte arische Religion herauszuheben versuchte. Leopold von Schröder mit seinem von Richard Wagner beeinflussten Hauptwerk "Die arische Religion", 1914/16, steht am Beginn dieser Bewegung. Georg Hüsing hat sie als Iranist besonders stark gefördert, Wolfgang Schultz ist hier gefolgt, Karl Spieß hat den volkskundlichen Anteil vor allem ~~gegründeten~~ erweitert.

Diese Neuaufnahme, Vertiefung und Erweiterung der Grimmschen Gedankengänge waren jedoch nur der zeitweilige Abschluß einer Entwicklung, welche unter romantischen Vorzeichen eine ganz andere Wen-

dung genommen hatten. Schon zu Lebzeiten Grimms hatte die Popularisierung der Romantik eine Aufspaltung in die verschiedensten Zweige der Volkskunde im Gefolge, obwohl von einer einheitlichen Wissenschaft damals noch gar nicht die Rede sein konnte. Während die ernstzunehmende Grimmschule die Forschung als "Mythologie und Sittenkunde" weiterzutreiben versuchte, stellte sich daneben bald eine Pseudoromantik ein, welche einige Resultate Grimms herausgriff und willkürlich auf die lebende Volksüberlieferung anwandte. Besonders die Sagenforschung hat auf diese Weise sehr zweifelhafte Gewinste zu verzeichnen gehabt. Die Aufzeichnungen Schönwerths aus der Oberpfalz ^{z. B.} stehen offensichtlich unter dem Einfluß des Gedankens, die von Grimm herausgearbeiteten Glaubensgestalten nunmehr auch in der lebendigen Überlieferung finden zu müssen, und in den Alpenländern ist diese Tendenz mehrfach spürbar, so bei Johann Nepomuk Ritter von Alpenburg und bei Theodor Ver-naleken.

Ein anderer Weg der Verengung und daher auch Verfälschung der ursprünglichen romantischen Gedankengänge war der der nationalen Einengung. Die Beschränkung der Überlieferung auf die Muttersprachlichkeit ist eine direkte Folge der romantischen Erweckung des Nationalbewußtseins. Während dieses jedoch im Sinne Herders die Wertschätzung gegenseitig hätte fördern sollen, steigerte sich im Gegenteil die Hochschätzung der Muttersprachlichkeit zur nationalen Engstirnigkeit. Die immer stärker rein germanistisch werdende Volkskunde der Zeit Elard Hugo Meyers etwa ist hierfür ein typisches Beispiel. Wie bei der Erforschung der Nationalsprachen und Nationalliteraturen immer deutlicher Wertakzente gesetzt werden, so auch nun auf dem Gebiet der Volkskultur. Aus der vergleichend gedachten Mythologie wird immer mehr eine rein germanische, obgleich die Beschränkung fast unmöglich erscheint. Besonders in ganz oder halb dilettantischen Richtungen nimmt diese Tendenz immer mehr zu, mitunter mit besonderer Betonung des "Germanischen" gegenüber dem "Christlichen". Die Fäden dieser Art ziehen sich durch das ganze 19. Jahrhundert hin. In Erich

Jungs "Germanische Götter und Helden in christlicher Zeit", 1922, hat diese Tendenz ihre besonders wirksame Ausprägung erfahren. In nationalsozialistischer Zeit sind besonders mehr oder minder pseudowissenschaftliche Forschungen dieser Art neubelebt und viel gelesen worden. J.O. Platzmann hat mit seiner Zeitschrift "Germanien" dafür eine eigene Tribüne geschaffen, von noch populäreren Organen gar nicht zu reden. Auf österreichischem Gebiet gehörte diese Betätigung zu den schönsten Steckpferden der verschiedenen "völkischen" Richtungen, besonders, da hier nicht nur nationale, sondern auch starke antikirchliche Tendenzen verfochten werden konnten. Im 19. Jahrhundert war Guido List mit seinen "Deutsch-Mythologischen Landschaftsbildern" dafür typisch. Späterhin hat der fruchtbare Waldviertler Dilettant Franz Kießling die Richtung fortgesetzt. Der pseudoromantische Geist gerade dieser österreichischen Spät- und Nachromantiker äußert sich dabei meist nicht nur in den oft recht wunderlichen Gedankengängen, sondern schon in Äußerlichkeiten, wie dem Drang, die Rechtschreibung zu verbessern, Fremdwörter entweder zu vertilgen, oder doch zu verdeutschern usw. Kießling etwa schreibt beharrlich "müthisch" für mythisch und "Hägse" für Hexe. Das ist freilich noch wenig gegenüber Georg Hüsing, dem bereits erwähnten Vertreter der neuen mythologischen Schule arischer Richtung, der gerade in seinen populären Schriften, besonders den "Deutschen Hochzeiten", 1927 nicht nur die Rechtschreibung, sondern auch die Grammatik durch Zuhilfenahme mittelhochdeutscher Formen usw. in oft sehr eigentümlicher Art zu erneuern versuchte. Freilich waren seine Einfälle in Bezug auf den eigentlichen Stoff oft nicht minder merkwürdig. Wenn auch sein Streben und das seines Kreises zweifellos Anspruch auf Wissenschaftlichkeit machen kann, und nicht, wie es leider durch Rudolf Much und seine altertumskundlich-volkskundliche Schule geschehen ist, in Bausch und Bogen abgetan werden kann, weil es nicht die früher geläufigen philologischen Wege zu gehen pflegte, so haben die einzelnen Vertreter dieser Richtung, besonders Hüsing und Schultz, ihre Theorien über die hohe Geltung einer ursprünglichen Mondzeitrechnung bei den frühen Indogermanen und ihr Weiterwirken in der

Volksüberlieferung oft überspitzt und sich daher berechtigten Angriffen ausgesetzt. Das romantische Element ist also auch hier nicht zu übersehen, und zwar gerade mit seinen guten Ansätzen wie mit seinen oft sehr bösen Wirkungen. Den genialen Zugriff, der so viel Romantisches in Wissenschaft und Kunst auszeichnet, wird man ja auch Forschern wie Schröder, Hüsing, Schultz und Spieß nicht absprechen können. Schon der konsequent durchgeführte Gedanke der Übertragung der mythologischen Erkenntnisse auf die Volkskunstforschung hat eine völlige Erneuerung der Volkskunstforschung herbeigeführt, die zu den wesentlichen Gewinnen der Volkskunde in Österreich gehören. Die starre Ablehnung kritischer Stimmen dagegen, die Überspitzung aus der Verengung des Blickfeldes heraus, die durch das Weglassen nicht zugehörig erachteten Materials entstand, war und ist das Kennzeichen romantischer Eigenbrödelei. Eine gewisse Tendenz der Betonung nationaler Werte, populär in der "Gesellschaft Deutsche Bildung" verwendet, eine gewisse Hinneigung zur künstlichen Stimmungsgestaltung, besonders in Georg und Emma Hüsing's "Deutsche Lieder und Laiche", 1925, spürbar, nähern dann die ganze Bewegung sogar an die Pseudoromantik an, von der sie sich sonst meilenweit entfernt dünkte.

Eine spürbare Abneigung gegen alles Christlich-kirchliche, besonders alles katholisch Bestimmte im Volksleben verbindet die national-romantischen Bestrebungen nicht minder. Dabei ist ganz offensichtlich auch eine Gegenströmung festzustellen, welche Volkskunde in romantischem Sinn auf christlicher, besonders auf katholischer Basis betreiben will. Im 19. Jahrhundert war davon noch sehr wenig spürbar. Ganz wenige Katholiken nahmen an der Volkskunde in Österreich überhaupt teil, höchstens Sagensammler wie etwa J. Gebhart. Erst die Erstarkung der Volkskunde in den Alpenländern wirkte sich auch nach dieser Richtung hin aus, und seit dem ersten Weltkrieg war die Bewegung katholisch-romantischer Art in ständigem Zunehmen begriffen. Zum Teil gingen deutschnationale und katholische Bestrebungen dabei Hand in Hand. Das romantische Element neuerer Art ist be-

sonders in den volkstümlich gehaltenen Arbeiten Viktor Gerambs nicht zu verkennen. Sein "Deutsches Brauchtum in Österreich", 1924, ist durch Jahrzehnte hindurch der Katechismus der populären Volkskunde geblieben. Auch seine Aufsatzsammlung "Von Volkstum und Heimat", 1924, und "Um Österreichs Volkskultur", 1946, zeigen deutlich romantische Einstellung. In verstärktem Ausmaß trat diese bei Gerambs Schüler Hanns Koren zutage, der in seiner "Volkskunde als religiöser Wissenschaft", 1937, ein Bekenntnis im Geist der Salzburger Katholischen Hochschulwochen ablegte. Dieser romantische Katholizismus, der von 1938 bis 1945 zum Schweigen verurteilt war, hat nach 1945 ein gewisses Aufleben gefunden, durch Geramb wie durch eine Reihe anderer Volksforscher in den Alpenländern, die wissenschaftliche Arbeit und sogenannte "Volkstumspflege" nicht trennen oder nicht trennen wollen. Das beobachtende Wesen der reinen Wissenschaft, das den frühen Romantikern durchaus zu eigen war, auch wenn sie, wie die Brüder Grimm, mit innerer Anteilnahme beobachteten und aufzeichneten, tritt hier oft weitgehend zurück.

Die Gefahren, welche beide romantischen oder romantisierenden Richtungen in sich bergen, sind nicht zu verkennen. Zweifellos hat der Gewinn, der aus der einseitigen Angeregtheit durch sie entstehen kann oder auch entstanden ist, viele Möglichkeiten des Verlustes gegen sich. Vom fruchtbaren Dilettantismus, einem Hauptergebnis jeder romantischen Einstellung, bis zur abstrusen Mystik pflegt meist nicht sehr weit zu sein. Die national-romantische Richtung hat in all ihren Abarten die Einengung auf die engste muttersprachliche Bindung, die nationale Unduldsamkeit mit sich gebracht, und nicht zuletzt die Tendenz, überall Kulturgefälle und Beeinflussungen festzustellen, bei denen selbstverständlich das Quellgebiet beim eigenen Volkstum, die Einwirkung dagegen beim fremden zu finden sein mußte. Das Verhältnis zwischen Deutschen und Slowenen etwa auf steirischem und kärntner Boden wurde sogar wie nur in dieser Hinsicht gemustert.

Das ~~gegen~~ Mittel dagegen ist selbstverständlich nicht das Umschlagen ins gegenteilige Extrem, wie dies wohl seit 1945 mehrfach versucht wurde, sondern der immer erneute Versuch, sachlich das Verhältnis richtig darzustellen, und gegebenenfalls auch seine Unwesentlichkeit ~~Klar~~ herauszuarbeiten. Gerade in der Volkskultur sind die nationalen Gegebenheiten meist durchaus nicht die wichtigsten, da die kulturellen und gesellschaftlichen Grundlagen älter und weitreichender als die sprachlichen Schranken sind. Wohin der romantische Nationalismus hüten und drüben führen kann, hat im 19. Jahrhundert der Fall der Königinhofer Handschrift gezeigt, und dessen Gegenstück in den letztvergangenen Jahren, die friesische Ura Linda-Chronik.

Wo jedoch Fälschung und auch Selbsttäuschung, und noch dazu immer erneutes Wühlen in derartigen letzten Endes doch unwesentlichen Dingen in den Vordergrund treten können, dort ist die Grenze der Wissenschaftlichkeit längst überschritten. Hier ist die Romantik zu einer schädlichen, die eigentliche Wissenschaft untergrabende Macht geworden, die ihrem Wesen nach mit aller Anstrengung überwunden werden muß. Der realistische Aufbau einer neuen Volkskunde muß daher abseits von den aufgewiesenen Richtungen erfolgen. Die sachliche Erforschung der Volkskultur muß auf dem tragfähigen Boden der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Grundlagen ~~anmaß~~ vor sich gehen, unter ständiger Berücksichtigung der vielen Möglichkeiten des Eingreifens überlieferungsmäßiger Faktoren. Alle unbewußten, nicht-individuellen Anstöße und Regungen, welche zusammen das Gewebe der Volkskultur ergeben, lassen sich zumindest in Spuren historisch verfolgen. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, diese Volkskultur historisch greifbar zu machen, und ihre Elemente, die Entwicklungen aufweisen, von jenen Haltungen und Grundmaterien zu trennen, die scheinbar durchlebend, in kontinuierlicher Gleichheit auftreten. Das innere Band aller Elemente ist dabei nicht eine vorgebliche Gemeinschaft

etwa muttersprachlicher Art, oder rassischer Gruppierung, oder eine einheitliche Tradition aus einer bestimmten Vergangenheit heraus, sondern ganz allgemein das der Funktion, der Bezugsetzung der Glieder untereinander. Die Ordnung der Überlieferungen durch das Ineinandergreifen der verschiedenen funktionellen Bindungen ist volkskundlich zu erhellen, nicht aber die Annahme einer derartigen traditionellen Ordnung von vornherein und das nachmalige Ablesen von den wahlweise herausgegriffenen Materien. Ebenso heißt es realistische Volkskunde treiben und damit die Romantik überwinden, wenn wir den Gedanken der starren Statik in der Überlieferung immer mehr auflockern und die dynamischen Kräfte aufzeigen, welche die Einzelheiten des Volkslebens gestalten. Diese dynamistische Methode, welche auf dem Nachweis der Tätigkeit, ja des Lebens der einzelnen Menschen im Volke beruht, schließt eng an die historische Aufgliederung der überlieferten Masse der Volkskultur an. In dieser Dreieinheit der historischen, funktionalistischen und dynamistischen Methoden liegt die Zukunft der Volkskunde. Sie wird eine unromantische Wissenschaft damit werden müssen, aber sie wird auf diese Weise erst das werden, was sie seit Jahrzehnten schon sein sollte: eine Grunddisziplin der gesamten Geisteswissenschaft.